

Perspectives of the Other

RESEARCH

Niels Klabunde

Wettlauf um internationale Studierende

Integration und interkulturelle
Hochschulentwicklung in Deutschland
und Kanada

 Springer VS

Perspectives of the Other – Studies on Intercultural Communication

Herausgegeben von

Prof. Dr. Jürgen Henze, Humboldt-Universität zu Berlin

Prof. Dr. Elias Jammal, Hochschule Heilbronn

Niels Klabunde

Wettlauf um inter- nationale Studierende

Integration und interkulturelle
Hochschulentwicklung in
Deutschland und Kanada

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Jürgen Henze

 Springer VS

Niels Klabunde
Garching, Deutschland

Dissertation der Philosophischen Fakultät IV der Humboldt-Universität zu Berlin, ursprünglich eingereicht am Institut für Erziehungswissenschaften der HU zu Berlin mit dem Titel „Integration Internationaler Studierender: Chancen und Herausforderungen im Wettlauf um junge Talente – Deutschland und Kanada im Vergleich“

Erster Gutachter: Prof. Dr. Jürgen Henze
Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Andrä Wolter
Dritte Gutachterin: Prof. Dr. Rita Süßmuth
Datum der Verteidigung: 14. Dezember 2012

Diese Dissertation wurde durch das Begabtenförderungswerk der Hans-Böckler-Stiftung und die Regierung von Kanada unterstützt.

ISBN 978-3-658-04621-7
DOI 10.1007/978-3-658-04622-4

ISBN 978-3-658-04622-4 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Geleitwort

„War of talent“ – diese Formulierung findet seit geraumer Zeit international Verwendung, um ein Phänomen zu kennzeichnen, das in zunehmendem Maße die weltweite Mobilität von Studierenden und Personen mit Hochschulabschluss beeinflusst: Es sind vor allem die westlichen Industriestaaten, die internationale Studierende als willkommene und erwünschte Bereicherung des nationalen Arbeitsmarktes ansehen, als im Prinzip unumgängliche Erweiterung des jeweiligen Humankapitals. Hinzu kommt für solche Hochschulsysteme, in denen Studiengebühren über die finanzielle Situation der Hochschule entscheiden, dass internationale Studierende zunehmend zur wichtigsten Säule finanzieller Absicherung avancieren. Es kann daher kaum verwundern, dass die wichtigsten Aufnahmeländer wie die USA, Großbritannien, Australien und Kanada, aber auch Neuseeland in den letzten Jahren gezielt operative Konzepte zur mittel- und langfristigen Steigerung ihrer Attraktivität als Aufnahmeländer für internationale Studierende entwickelt und partiell bereits implementiert haben. Etwas überspitzt ausgedrückt: Wer die Zeichen der Zeit, speziell die geopolitischen Veränderungen im Zuge überproportionaler Mobilitätsströme aus China und Indien, aber auch der Türkei und Teilen des afrikanischen Kontinents nicht rechtzeitig erkennt und angemessene Schlussfolgerungen zur politischen Umsetzung bringt, verliert leicht im Kampf um Talente.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Dissertation von Niels Klabunde als eine höchst zeitgemäße Analyse, bei der es um die Frage der „Nutzung“ des innovativen Potenzials internationaler Studierender geht, um ihre mögliche Rolle als Impulsgeber im jeweiligen nationalen Arbeitsmarkt. Die Arbeit ist mit ihrem komparativen Blick auf Kanada und Deutschland in einem mehrdimensionalen Geflecht disziplinärer Felder angesiedelt, in dem sich Perspektiven von internationaler Mobilitäts- und Migrationsforschung ebenso finden, wie solche der international und interkulturell vergleichenden Bildungsforschung, der interkulturellen Kommunikationsforschung und Elemente vergleichender Untersuchungen zum weltweiten flow of talent, zum Human Resource Management. Mit einer derartigen Perspektivenvielfalt und den sich daraus ergebenden methodischen Herausforderungen für einen interdisziplinären Gesamtansatz leistet die Untersuchung einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Diskussion. Im Unterschied zu anderen, thematisch anschlussfähigen Arbeiten geht es hier also weniger um die Aufarbeitung

von allgemeinen Anpassungs- und Integrationsproblemen unter dem Aspekt eines Defizitansatzes, wie er in der Vergangenheit vorherrschte, sondern um die Frage des produktiven Umgangs mit Andersein.

Niels Klabunde greift im Versuch der theoriegeleiteten Analyse vor allem auf die Arbeiten von Hartmut Esser zur prozessualen Analyse von „Integration“ zurück. Essers Modellierung und theoretische Explikation von Integration liefert dem Autor das analytische Instrumentarium zur Unterscheidung von „Bindungs-, Anpassungs- und (gegenseitigen) Lernprozessen“, mit denen er Potenziale und Chancen in den Prozessen der Anwerbung, der Anpassung, des gegenseitigen Lernprozesses und der Bindung internationaler Studierender im Spiegel der von Esser als „Sozialintegration“ und „Systemintegration“ unterschiedenen Integrationsformen systematisch verfolgt. So gelingt es dem Autor, aus dem empirischen Vergleich relevanter politischer und rechtlicher Rahmenbedingungen auf Bundes- und Regionalebene in Kanada und Deutschland dezidierte Schlussfolgerungen zur Begründung von differenten Konstellationen zu ziehen, ebenso wie durch den Vergleich von Akteuren, Organisationen und Strukturen auf anderen Analyseebenen.

Für Deutschland zeichnet der Autor die historischen Grundlinien der Diskursfiguren nach, die Integration zunehmend als „einen differenzierten Prozess“ begreifen, bei dem die kulturelle und soziale Dimension auf der Ebene von Sprache und Umgangsformen, die soziale Dimension etwa am Beispiel des Kontaktes mit anderen Studierenden und die strukturelle Integration durch Perspektiven des Wohnheims und des Arbeits- und Aufenthaltsrechts mit thematisiert werden. In diesem Zusammenhang finden sich Fragen des rechtlichen Rahmens im Lebensalltag internationaler Studierender detailliert erörtert und Problemstellen identifiziert. Besondere Beachtung finden die „intermediären Organisationen“ (etwa DAAD, HRK, Deutsches Studentenwerk), eingehend betrachtet werden dabei u.a. Programme des DAAD zur Förderung/Integration internationaler Studierender (STIBET und PROFIS beim DAAD).

Soweit es die Sicht auf „Integration“ in Kanada und Deutschland betrifft, haben sich die Perspektiven in beiden Ländern gegenüber internationalen Studierenden zunehmend differenziert, die Studierenden werden als Bereicherung interpretiert. Die im Vergleich zu Deutschland flexibleren rechtlichen Rahmenbedingungen in Kanada, gekoppelt mit einer eher „pluralistischen Politik“ und integrationsoffeneren Grundhaltung in der Gesellschaft, erhöhen die Wahrscheinlichkeit und Chance für internationale Studierende auf gelungene Integration. Die ökonomischen Stützungseffekte, die sich in Kanada in erster Linie aus den Studiengebühren ableiten, werden in Deutschland vor allem über externe (Drittmittel) Quellen bereitgestellt (DAAD). Zum jeweiligen Hochschulumfeld wurde gefunden, dass

„Wirtschaftsverbände und Unternehmen, Migrantenorganisationen, religiöse Gemeinden als auch internationale Studierendenvereinigungen als bedeutende und gemeinsame Akteure und Organisationen“ auftraten.

Einen wesentlichen Befund dieser Arbeit stellt sicher der für Kanada konstatierte, am Beispiel der „Universität Vancouver“ nachvollzogene „ganzheitliche und prozessorientierte Ansatz“ dar, der die Figur des „Weltbürgers“ als Vision beinhaltet und in Kombination mit der starken Nutzung sozial-räumlicher Strukturen im Umfeld der Universität „aktiv Kontakt- und Austauschpotenziale fördert“. Dieser Ansatz, so der Autor, unterscheidet sich deutlich vom eher „fragmentierten“ der Universität Berlin, dem universitären Fallbeispiel für Deutschland. Weitere Befunde betreffen Aspekte von Lehren und Lernen auf Fakultätsebene, von Betreuungsangeboten und Versuchen gegenseitigen Lernens, etwa durch die Berücksichtigung kultursensibler Didaktik, um nur einige zu nennen.

Die Herausgeber der Reihe *Perspectives of the Other: Studies on Intercultural Communication* freuen sich, mit dieser Untersuchung einen Beitrag zur international-vergleichenden und kultursensiblen Auseinandersetzung um die gesellschaftliche, soziale und bildungspolitische Wertigkeit und Inanspruchnahme internationaler Studierender leisten zu können.

Berlin, im Oktober 2013

Prof. Dr. Jürgen Henze

Danksagung

Ein besonderer Dank gilt zuerst und zunächst meinen Eltern, nicht nur weil sie mich auf dem Weg zur Promotion fortwährend unterstützt haben, sondern vor allem weil sie mich nach meinem ersten begeisternden vierwöchigen Aufenthalt bei meinen amerikanischen Gasteltern im US-Bundesstaat Maine im Jahr 1995 auf das Parlamentarische Patenschaftsprogramm des Deutschen Bundestages und des Kongresses der Vereinigten Staaten aufmerksam machten, das mir ein unvergessliches, aber vor allem auch für mein späteres Dissertationsthema prägendes Highschool Jahr 1997/98 im US-Bundesstaat Indiana ermöglichte. Prägend waren hier vor allem die Fremdheitserfahrungen, anfänglichen Einsamkeitsgefühle, aber vor allem das spätere erfolgreiche, vollständige Eintauchen in eine fremde Kultur, der Akzeptanz und Würdigung der Menschen mir gegenüber, die mich zu einem Teil ihrer Gemeinschaft machten. Für die spätere intensive Reflexion über diesen Prozess bin ich vor allem dem Deutschen Youth For Understanding Komitee e.V. dankbar, das mich dazu bewegte, mich in meinem späteren Studium noch intensiver mit internationalen und interkulturellen Beziehungen, besonders auf den Kulturkreis Nordamerikas bezogen, zu beschäftigen.

Für die spätere Auswahl Kanadas als Vergleichsperspektive meiner Dissertation bin ich während meines Studiums vor allem Prof. Dr. Heinz Ickstadt und Prof. Dr. Peter Klaus vom John-F.-Kennedy Institut der Freien Universität Berlin dankbar, die durch ihr Seminar „Multikulturalismus in der kanadischen Literatur“ mich der kanadischen Kultur, Geschichte und Literatur näher gebracht haben. Ein entscheidendes Ereignis war jedoch ein von mir im Rahmen des Internationalen Clubs meiner Universität organisierter Besuch in der kanadischen Botschaft. Ein Ausschnitt aus der kanadischen TV-Dokumentation der Serie „The Greatest Canadian“ erzählte die ergreifende Geschichte von Pierre Trudeau, mehrfacher kanadischer Premierminister, der Kanada durch sein politisches Geschick, aber vor allem durch die Idee des Multikulturalismus vor dem Zerbrechen rettete.

Dem Internationalen Club bin ich aber nicht nur für die Möglichkeit dieses Besuchs dankbar, er machte mich an vielen guten Freundschaften reicher, die bis heute über Ländergrenzen hinweg bestehen und ich fand im Internationalen Club ein Betätigungsfeld, neue Studierende und vor allem internationale Studierende in Deutschland, in Berlin und an meiner damaligen Universität willkommen zu heißen, so wie ich damals selbst in den USA willkommen geheißen wurde. Mein

Dank gilt hier allen aktiven und nicht-aktiven Mitgliedern und Vorständen des Internationalen Clubs sowie seiner Unterstützer in der Universitätsverwaltung. Über sie habe ich nicht nur viel von den Herausforderungen und Potenzialen internationaler Studierender erfahren, sondern auch Einblick in die universitären, rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen erhalten. Ein besonders prägendes Ereignis während meiner Zeit im Internationalen Club war sicherlich die erste bundesweite Konferenz studentischer Initiativen zur Integration internationaler Studierender im Jahr 2003, das mir half, meinen ersten wichtigen Mentor Prof. Dr. Bernd Overwien für mein späteres Dissertationsprojekt zu gewinnen.

Nach vergeblichen Versuchen, das Thema der internationalen Studierenden zum zentralen Inhalt meiner Examensarbeit zu machen, verspürte ich weiter die Unzufriedenheit und Leere der für mich immer noch unbeantworteten Frage nach wissenschaftlich belastbaren Wirkungsmechanismen der Integration internationaler Studierender. So entschloss ich mich, das Thema zu einem Dissertationsprojekt weiterzuentwickeln und bin sehr dankbar, in Prof. Dr. Bernd Overwien einen wichtigen ersten Unterstützer und Mentor gefunden zu haben. Im Besonderen unterstützte er mich während meiner Stipendienbewerbung. Ohne die vorbildliche finanzielle und ideelle Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung wäre die vorliegende Arbeit nicht möglich gewesen. Für die konstruktive und kritische wissenschaftliche Begutachtung seitens der Hans-Böckler-Stiftung bin ich der Vertrauensdozentin Prof. Dr. Brunhild Landwehr dankbar.

Ganz besonders dankbar bin ich für die Inspiration in der Vorbereitung und der gutachterlichen Begleitung meiner Dissertation durch Prof. Dr. Rita Süßmuth, die trotz ihrer weiterhin vielen Verpflichtungen und öffentlichen Aktivitäten mir ihre Unterstützung und externe Zweitbegutachtung zusagte und mit ihrer hohen wissenschaftlichen und migrationspolitischen Kompetenz zur Seite stand.

Nach dem Weggang meines ersten Betreuers und Mentors aus Berlin bin ich sehr dankbar, in Prof. Dr. Jürgen Henze einen mindestens ebenso engagierten Mentor und wissenschaftlichen Betreuer gefunden zu haben, der es vermochte, einen exzellenten Kreis von weiteren Doktoranden an sich zu binden, der für mich durch seinen kritischen gegenseitigen Austausch sehr bereichernd war. Seine freundschaftliche, optimistische, aber auch verbindliche Art war für mich ein wichtiger Orientierungspunkt.

Für die wissenschaftliche Beratung auf kanadischer Seite möchte ich mich ganz herzlich bei Prof. Dr. Sheryl Bond bedanken, die mich an der Queens University in Kanada so gastfreundschaftlich für meine Vorstudie empfangen hat und ihre kanadaweiten Kontakte für mich geöffnet hat. Eine große Unterstützung waren neben wissenschaftlichen Kontakten zu international renommierten Forscherinnen und Forschern wie Prof. Dr. Jane Knight oder Prof. Dr. John W. Berry vor

allem institutionelle Kontakte zum CBIE, AUCC, dem kanadischen Einwanderungsministerium CIC und dem kanadischen Exzellenznetzwerk Metropolis für Migrations- und Integrationsforschung. Besonderer Dank gilt hier der Vizepräsidentin des CBIE Jennifer Humphries und Prof. Dr. Chedly Belkhouja als Mitglied der internationalen Steuerungsgruppe des Metropolis Netzwerks, der mit mir gemeinsam Workshops und Publikationen begleitend zu den internationalen Metropolis Konferenzen durchführte.

Weiteren Dank bin ich besonders in der intensiven Abschluss- und Redigierungsphase Prof. Dr. Halit Öztürk schuldig, der mir viel Mut und Kraft in den letzten Monaten der Dissertation zusprach und mir mit seinen kritischen Kommentaren hilfreich zur Seite stand.

Für die interne Zweitbegutachtung an der Humboldt-Universität zu Berlin bin ich Prof. Dr. André Wolter sehr dankbar, der mit seiner Expertise in der Hochschul- und Studierendenforschung sowie seinen Erfahrungen in Kanada zur gutachterlichen Qualität der vorliegenden Dissertation in hohem Maße beiträgt.

Abschließend gilt der Dank den Universitätsleitungen der in der vorliegenden Dissertation untersuchten Universitäten und ihren engagierten Mitarbeitern, die mich mit vielen Feldinformationen und Kontakten versorgt haben und als Interviewpartner bereit standen, sowie den Interviewpartnern im Hochschulumfeld und vor allem den vielen Studierenden.

Niels Klabunde

Abstract/Summary

Die vorliegende Arbeit, die als Dissertation unter dem ursprünglichen Titel „Integration Internationaler Studierender: Chancen und Herausforderungen im Wettlauf um junge Talente – Deutschland und Kanada im Vergleich“ eingereicht wurde, untersucht mithilfe einer theoriegeleiteten und systematisch vergleichenden qualitativen Policy- und Fallanalyse, wie die Integration internationaler Studierender in Deutschland und Kanada insgesamt und an deutschen und kanadischen Universitäten im Besonderen gefördert werden kann, damit die Studierenden, die Hochschule und Gesellschaft von den innovativen Potenzialen verschiedener kultureller Perspektiven profitieren können und eine längerfristige Bindung junger Talente als potenzielle, hochqualifizierte Einwanderer gestärkt werden kann. Dabei wird die zentrale Annahme verfolgt, dass Deutschland von Kanada aufgrund seines breiten Erfahrungswissens zu Migration und Integration lernen kann.

Um die Forschungsfrage zu beantworten, wird basierend auf einer modifizierten Integrationstheorie Hartmut Essers ein Analyserahmen konstruiert, der mittels eines Mehrebenenansatzes integrationsfördernde Rahmenbedingungen und Mechanismen auf supranationaler, nationaler, regionaler, institutioneller und individueller Ebene identifiziert, rekonstruierend beschreibt und hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit, insbesondere von Deutschland nach Kanada, überprüft und bewertet. Grundlage der Bewertung ist dabei ein nach Esser modifiziertes, funktionales Integrationsverständnis, das als Zielrahmen operationalisiert wird. Die primäre Datengrundlage der Analyse sind insbesondere auf der supranationalen, nationalen und regionalen Analyseebene rechtliche und politische Dokumente, Programmbeschreibungen und Strategiepapiere. Auf der institutionellen und individuellen Ebene stützt sich die Analyse vor allem auf leitfadengestützte Experten- und Gruppeninterviews als Fallanalysen an einer kanadischen und einer deutschen Universität. Die Daten werden mittels einer kategoriebasierten Inhaltsanalyse nach Laudel und Gläser analysiert.

Neben der Überprüfung, Übertragung und Erweiterung von Essers Integrationsstheorie, kann die vorliegende Dissertation insgesamt die vermutete Vorbildfunktion Kanadas hinsichtlich integrationsfördernder Mechanismen grundsätzlich bestätigen. Die Stärken der Mechanismen zeigen sich vor allem in einer pluralis-

tischen und ressourcenorientierten Einwanderungspolitik, einer konzertierten Politikberatung, der Normalität kultureller Diversität und starken marktwirtschaftlichen Elementen. Auf Seiten der Universitäten zeigen sich die Stärken vor allem in einem starken Community- und Diversity-Ansatz sowie dem Verständnis der Universität als Lebensraum und wichtiger gesellschaftlicher Akteur. Im Vergleich zu den integrationsfördernden Mechanismen in Deutschland werden Handlungsempfehlungen gemacht.

The following work was turned in as doctoral thesis under the original title “Integrating International Students: Chances and Challenges in Competing for Young Talents – Germany and Canada in Comparison” and analyses how the integration of international students can be supported in Germany and Canada, particularly at German and Canadian universities, so that students, universities and the society alike can benefit best from the innovative potential of the cultural diverse international student body and so that the long-term retention of young talents as highly potential immigrants can be strengthened. The main assumption hereby is that Germany can learn from Canada’s experience on migration and integration.

In order to answer the research question, an analytic frame is constructed that is based on Hartmut Esser’s integration theory. Using a multi-level approach supportive factors and mechanisms of integration are identified and reconstructed on a supranational, national, regional, institutional and individual level. In addition their transferability from Canada und Germany is assessed. The basis of assessment is a modified and functional understanding of Esser’s definition of integration that is operationalized as the target frame of the analysis. Primary data on the supranational, national and regional level of analysis are legal and political documents, program descriptions and strategy papers. On the institutional and individual level the analysis is based on half-structured expert and group interviews in the form of case studies at one Canadian and one German university. The data analysis is based on Laudel and Gläser’s category based content analysis.

Apart from testing, transferring and amending Esser’s theory of integration, the following PhD thesis can verify the assumed function of Canada as being a role model for supportive mechanisms for integration. The strengths of the mechanisms become evident through pluralistic and resource oriented integration policies, concerted policy advising, normality of cultural diversity and strong market elements. On the university level the strengths are a strong community and diversity approach as well as an understanding of the university as an active living space and active part of the society. In comparing supportive mechanisms for integration with Germany, the following PhD thesis makes suggestions for university practices.

Inhalt

Geleitwort	5
Danksagung	9
Abstract/Summary	13
Inhalt	15
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	17
1 Wettlauf um junge Talente	19
2 Internationale Studierende: Politik und Mobilität	25
2.1 Quantitative Entwicklung.....	25
2.2 Von der Entwicklungshilfe zur hochqualifizierten Einwanderung.....	27
2.3 Anwerbungs- und Bindungsstrategien	35
2.4 Kulturelle Anpassungs- und Lernprozesse	37
2.5 Entwicklungen in Deutschland.....	43
2.6 Entwicklungen in Kanada	48
2.7 Schlussfolgerungen	55
3 Integration internationaler Studierender?	59
3.1 Integration als Arbeitsbegriff	60
3.2 Ziele und Prozesse der Integration	67
3.3 Integration als handlungsorientierte Metatheorie	71
3.4 Zusammenfassung und Kritik	73
3.5 Operationalisierung	76
4 Forschungsfrage und Leitfragen	93
5 Methodisches Vorgehen	97
5.1 Eingrenzung und Auswahl des Forschungsgegenstands	97
5.2 Datenerhebung	104
5.3 Datenanalyse	110
6 Integration in Deutschland und Kanada	117
6.1 Deutschland.....	117
6.1.1 Gesamtgesellschaftlicher Rahmen	117

6.1.2	Regionalspezifischer Rahmen	145
6.1.3	Institutioneller Rahmen	168
6.2	Kanada.....	212
6.2.1	Gesamtgesellschaftlicher Rahmen	212
6.2.2	Regionalspezifischer Rahmen	227
6.2.3	Institutioneller Rahmen	237
7	Integration in Deutschland und Kanada im Vergleich.....	293
7.1	Gesamtgesellschaftlicher Rahmen.....	293
7.1.1	Nationale politisch-rechtliche Rahmenbedingungen.....	294
7.1.2	Intermediäre Organisationen	296
7.2	Regionalspezifischer Rahmen	299
7.2.1	Regionale politisch-rechtliche Rahmenbedingungen	299
7.2.2	Hochschulumfeld	301
7.3	Institutionelle Rahmenbedingungen.....	306
7.3.1	Hochschulstrategie und -verwaltung	306
7.3.2	Hochschulcommunity	314
7.3.3	Fakultät und Lehre	315
7.3.4	Studierende.....	318
8	Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	323
8.1	Schlussfolgerungen für die Theorie.....	323
8.2	Handlungsempfehlungen für die Praxis	330
9	Fazit und Ausblick.....	353
	Literaturverzeichnis	361
	Anhang I	395
	Anhang II:.....	403
	Anhang III.....	407

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

<i>Abb. 1:</i>	Weltweite Mobilität Internationaler Studierender nach Zielregionen 1955-2010	27
<i>Abb. 2:</i>	Anteil internationaler Studierender in ausgewählten OECD Zielländern (2009)	30
<i>Abb. 3:</i>	Marktanteile von Zielländern (OECD) an internationalen Studierenden (2000, 2009).....	31
<i>Abb. 4:</i>	Anteil internationaler Studierender mit Statuswechsel/Verbleib in ausgewählten OECD-Ländern (2008* oder 2009).....	36
<i>Abb. 5:</i>	Internationale Studierende und Studierende mit ausländischer Staatsangehörigkeit an Universitäten in Deutschland (1975-2011) ...	44
<i>Abb. 6:</i>	Internationale Studierende in Kanada nach Hochschularten	49
<i>Abb. 7:</i>	Analysematrix der Untersuchung	78
<i>Abb. 8:</i>	Eingrenzungs- und Auswahlkriterien	104
<i>Abb. 9:</i>	Transkriptionsregeln	110
<i>Abb. 10:</i>	Die ersten zwei Auswertungskategorien in detaillierter Darstellung.....	114
<i>Abb. 11:</i>	Internationale Studierende an Universitäten in Deutschland und Kanada im Vergleich	293
<i>Tab. 1:</i>	Entwicklungsphasen der Mobilität internationaler Studierender	34
<i>Tab. 2:</i>	Grundprozesse und Dimensionen der Integration	64
<i>Tab. 3:</i>	Matrix der Integrationsformen	64
<i>Tab. 4:</i>	Zielrahmen (kursiv) und alternative Formen der Integration	69
<i>Tab. 5:</i>	Erweitertes Erklärungsmodell der gegenseitigen Integration	75
<i>Tab. 6:</i>	Analysematrix der Untersuchung und Vorgehen nach Analyseebenen, Bezugskontexten, Dimensionen und Zielindikator	79
<i>Tab. 7:</i>	Verwaltungseinheiten des institutionellen Rahmens, vermutete abhängige Integrationsfaktoren und –Dimensionen auf der Zeitachse ...	85
<i>Tab. 8:</i>	Übersicht über die Art der erfassten Dokumente	105
<i>Tab. 9:</i>	Übersicht über die durchgeführten Experteninterviews und Anzahl der Interviewteilnehmer	108

1 Wettlauf um junge Talente

Mit der sich immer weiter globalisierenden und auf Wissen aufbauenden Weltwirtschaft steigt die Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften (Boswell und Straubhaar 2005; Chiswick 2005; OECD 1996; Quaked 2002). Die zunehmende Alterung und die geringen Geburtenraten in den meisten Industrieländern führen zu einer Schrumpfung des Erwerbspersonenpotenzials und damit zu einer Angebotsverringerung hoch qualifizierter Arbeitskräfte. Dies trifft sowohl für viele europäische Länder wie z. B. Frankreich, Italien und Polen zu, als auch für Kanada, Japan, Korea, Australien und Neuseeland (OECD 2007a). Eine steigende Nachfrage und ein sinkendes Angebot an hochqualifizierten Arbeitskräften führen zunehmend zu einem Fachkräftemangel.

Auf den bereits bestehenden oder drohenden Fachkräftemangel reagieren die Länder mit verschiedenen Maßnahmen. Zum einen versuchen sie durch Investitionen in Bildung und Forschung den Bedarf durch eigene Kräfte zu decken, zum anderen rekrutieren sie den Bedarf aus dem Ausland. Obwohl die Investitionen in Deutschland im Tertiärbereich knapp über dem OECD-Mittel liegen, fällt Deutschland bezüglich der Ausbildung von Hochqualifizierten international zurück (OECD 2007b). Es ist daher davon auszugehen, dass Deutschland durch eine weitere Ausweitung der Bildungsinvestitionen und die Forcierung tertiärer Bildungsabschlüsse den Bedarf an Hochqualifizierten in Zukunft nicht decken kann.

Deutschland ist wie viele andere Länder heute schon auf Einwanderer angewiesen. Trotz der geringen Geburtenrate konnte auch in den meisten anderen OECD-Ländern ein Rückgang der Bevölkerung zwischen 1992 und 2005 nur durch Einwanderung verhindert werden. Prognosen der United Nations (UN) Population Division (United Nations 2011) gehen für Europa dennoch ab 2025 von einem Rückgang der Bevölkerung bei einer gleichzeitigen Alterung aus. Als Konsequenz machte EU-Innenkommissar Franco Frattini 2007 den Vorschlag einer europäischen „Blue Card“ zur Anwerbung qualifizierter Zuwanderer nach dem amerikanischen Vorbild der „Green Card“ (EU 2007). Die USA, wie das Beispiel der Green Card zeigt, aber auch andere klassische Einwanderungsländer wie Australien, Neuseeland und Kanada bemühen sich seit langem um die gezielte Anwerbung von qualifizierten Zuwanderern. Konnten sie in der Vergangenheit geschützt

von restriktiven Einwanderungsgesetzen in anderen Teilen der Welt relativ ungestört um die klugen Köpfe und jungen Talente werben, so entwickelt sich Europa aufgrund des wachsenden demografischen Wandels und der Lockerung von Zuwanderungsgesetzen zu einem Konkurrenten im globalen Markt um hochqualifizierte Arbeitskräfte.

Internationale Studierende gewinnen als Zuwanderergruppe dabei eine besondere Bedeutung. Aufgrund ihres jungen Alters bieten sie für alternde Gesellschaften Vorteile gegenüber anderen Zuwanderergruppen. Sie stehen dem Arbeitsmarkt länger zur Verfügung und können die demografische Zusammensetzung positiv beeinflussen (Kolb 2006: 114). Nach dem Studienabschluss verfügen sie über eine gute Ausbildung, die es ihnen ermöglicht, ein überdurchschnittliches Einkommen zu erzielen (Schmidt 1997, in: Kolb 2006), wodurch der Staat höhere Steuereinnahmen erhält, während sie gleichzeitig weniger unter Arbeitslosigkeit leiden und somit weniger Sozialleistungen in Anspruch nehmen. Während des Studiums tragen sie mit ihren Ausgaben für die Lebenshaltung zusätzlich zur Wirtschaft bei. Nach Schätzungen waren dies laut der amerikanischen Association for International Educators (NAFSA) in den USA zwischen 2008-2009 17,6 Milliarden Dollar durch Lebenshaltungskosten und Studiengebühren¹. In Australien wird der Beitrag vom australischen Außen- und Handelsministerium im Jahr 2007 auf 23 Milliarden australische Dollar² und in Kanada im Jahr 2008 auf 6,5 Milliarden kanadische Dollar geschätzt³.

Aber nicht nur die volkswirtschaftlichen und demografischen Aspekte allein sind für die Hinwendung zu internationalen Studierenden als potente Einwanderergruppe ausschlaggebend. Internationale Studierende bereichern die Lernatmosphäre an deutschen Universitäten durch vielfältige Sprachen, Kulturen und Perspektiven. So fordert auch die Hochschulrektorenkonferenz (Wintermantel 2006: 212) die Bindung junger Talente mit globalen und interkulturellen Kenntnissen an Deutschland. Vor allem einheimische Studierende, denen es nicht möglich ist ins Ausland zu gehen, ermöglichen sie einen Zugang zu interkulturellem Wissen und interkulturellen Erfahrungen. Auch der Lehre können sie neue Impulse geben, indem sie in Seminaren, Vorlesungen und außeruniversitären Veranstaltungen als Experten auftreten. Durch ihre unterschiedlichen Lernstile können sie Lehrkräfte in ihren Methoden so beeinflussen, dass diese sie mehr auf internationale Themen ausrichten oder vielfältigere Lehrmethoden anwenden (Ward 2001: 17). Internationale Studierende tragen dazu bei, einheimische Studierende auf eine globalisierte Welt vorzubereiten. Nach dem Studienabschluss sind sie

¹ <http://www.nafsa.org/publicpolicy/default.aspx?id=17174>, vom 14.11.2011

² http://www.dfat.gov.au/aib/tourism_students.html, vom 14.11.2011

³ http://www.international.gc.ca/media_commerce/comm/news-communiques/2009/319.aspx?view=d, vom 14.11.2011

durch ihre interkulturellen Kenntnisse und Fähigkeiten wichtige Ansprechpartner für die exportorientierte deutsche Wirtschaft, denn sie verfügen über spezielle Marktkenntnisse und interkulturelle Möglichkeiten der Kommunikation.

Nicht zu vernachlässigen ist auch der integrative Aspekt bei der Anwerbung internationaler Studierender. Studierende verfügen im Allgemeinen über sprachliche Fertigkeiten und Fähigkeiten, die es ihnen erleichtern, schnell ausreichende Sprachkenntnisse im Zielland zum Anfang oder im Laufe des Studiums zu erwerben (Kolb 2007: 114f). Eine kostspielige nachholende Integration wird damit nicht mehr nötig (Bade 2005). Sweetman (2005: 21) betont für Kanada, dass die Anwerbung internationaler Studierender den Vorteil hat, dass sie Sprachkenntnisse und kulturelle Kenntnisse durch Akkulturation erwerben und sich dadurch leichter in den Arbeitsmarkt integrieren als andere Einwanderungsgruppen.

Die positiven Aspekte internationaler Studierender werden in immer mehr Ländern erkannt und nachgefragt. Klassischen Einwanderungsländern wie den USA sind diese Aspekte seit längerem bekannt. Sie eröffneten Rekrutierungsbüros in aller Welt, vor allem in Ländern mit einer stark wachsenden Bildungsnachfrage, wie z. B. China und Indien (Böhm et al. 2002). Die USA haben sich in China eine marktdominierende Stellung erarbeitet (Zhang 2003: 73ff). Australien rekrutiert internationale Studierende in 39 Ländern mittels 72 Rekrutierungsbüros (Cohen 2003).

Die weltweit steigende Nachfrage nach gut ausgebildeten Fachkräften und der demografische Wandel in den Industrieländern führen weltweit zu einem Wettlauf um Zuwanderer, die möglichst jung und talentiert sind sowie sich leicht integrieren lassen. Internationale Studierende werden dabei zu einer stark umworbene Zielgruppe, die die demografischen, volkswirtschaftlichen und integrativen Forderungen einer hoch-technisierten, global ausgerichteten und gleichzeitig alternden Gesellschaft am besten erfüllen kann. Gerade für den auf Export ausgerichteten und auf Innovationen angewiesenen Standort Deutschland bietet die Auseinandersetzung mit der Gruppe der internationalen Studierenden Entwicklungsmöglichkeiten, die Deutschland gesellschaftlich und wirtschaftlich stärken können.

Der Verbleib dieser jungen Talente und ihrer wichtigen Ressourcen in Deutschland gestaltet sich jedoch nicht immer einfach. Gerade die klassischen Einwanderungsländer wie die USA, Kanada und Australien werben mit attraktiven Studienprogrammen und der Möglichkeit einer beruflichen Karriere in ihrem Land. Deutschland sucht zwar programmatisch sowie zuwanderungsrechtlich den Anschluss an die Konkurrenz durch die Einführung internationaler Abschlüsse, englischsprachiger Studiengänge und erleichtert mit dem Inkrafttreten des neuen Zuwanderungsgesetz ab 2005 den Verbleib internationaler Studienabsolventen in

Deutschland, dennoch fehlt es Deutschland vor allem im Gegensatz zu den genannten Einwanderungsländern immer noch an der wichtigen Erfahrung bei der Integration von internationalen Studierenden. Gerade jedoch die Integration internationaler Studierender trägt zu einem großen Teil dazu bei, dass qualifizierte Fach- und Führungskräfte im Land verbleiben und nicht abwandern (Kutileh, Egge, Morgan 2004; Szelényi 2002).

Sind internationale Studierende sozial integriert, d. h. sie halten einen regelmäßigen Kontakt mit einheimischen Studierenden aufrecht (Berry 1997; Esser 2003), dann lernen sie am besten die kulturspezifischen Verhaltensweisen und Werte und können damit für den Berufserfolg und Verbleib wichtige interkulturelle Kenntnisse erwerben (Zimmermann 2005: 126). Gleichzeitig verfügen sie durch die soziale Integration über soziale Netzwerke, die ihnen beim Berufseinstieg helfen und damit auch die Chancen einer längerfristigen Bindung an Deutschland erhöhen können (Szelényi 2002). Ein weiterer Effekt der sozialen Integration wird dem positiven Einfluss auf den Studienverlauf zugeschrieben (Zepke/Leach 2005). Besonders Deutschland mit einer Studienabbruchquote internationaler Studierender von zum Teil über 60% (Heublein et al. 2004) kann davon profitieren.

Will Deutschland im globalen „Wettbewerb um die besten Köpfe in vorderster Linie teilnehmen“ (Bundesministerin Anette Schavan, in: Wintermantel 2006: 7) und seinen Platz als dritt-attraktivsten Studienstandort der Welt verteidigen (DAAD 2005a), so bedarf es der besonderen Bemühung um die Integration von internationalen Studierenden.

Welche Schritte müssen unternommen werden, um die Integration internationaler Studierender in Deutschland voranzubringen? Um kontrastierend die Spielräume, Grenzen und Möglichkeiten der Integrationsförderung auszuarbeiten, wird Kanada als klassisches Einwanderungsland und als Spiegelpunkt in die Betrachtung einbezogen. Gerade die Forschung, Entwicklung und Praxis in Kanada zum Thema „internationale Studierende und Integration“ zeichnet sich im Vergleich zu den anderen klassischen Einwanderungsländern wie z. B. die USA durch frühe politische Weichenstellungen (Kymlicka 1998) und strukturelle Ähnlichkeiten (Einwohnerzahl, politisches System) zu Deutschland aus. Auch in der politischen, wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion um die Zuwanderungs- und Integrationspolitik wird Kanada als Vorbild gesehen (Unabhängige Kommission Zuwanderung 2001; Steinhardt 2007; Süßmuth 2006; Zimmermann, Hinte 2005). Durch den Vergleich mit Kanada sind für die deutsche Diskussion wichtige Erkenntnisse zu erwarten.

Für die vorliegende Studie werden internationale Studierende als solche Studierende verstanden, die sich laut Definition der Organization for Economic Cooperation and Development (OECD) ausdrücklich zum Zweck des Studiums im

Ausland aufhalten und über ein studienbezogenes temporäres Aufenthaltsrecht verfügen (OECD 2006a: 285). Die in Deutschland bezeichnete Studierenden-Gruppe der Bildungsinländer und im kanadischen Kontext bezeichneten *immigrant students*, die über ein langfristiges Aufenthaltsrecht verfügen, stehen dabei nicht im Fokus der vorliegenden Untersuchung. Auch wenn der Anteil der Bildungsinländer an der Hochschulbildung in Deutschland auf niedrigem Niveau stagniert und dies auch eine Situation ist, die mit Recht mit Sorge betrachtet werden muss und der angemessen begegnet werden sollte, wie es das Bundesamt für Migration, Flüchtlinge und Integration (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007: 54) beschreibt⁴, so ist doch die Gruppe der internationalen Studierenden für Deutschland gerade aufgrund ihres quantitativen Zuwachs von Bedeutung. Auch für Kanada sind internationale Studierende zunehmend von Interesse, gerade auch weil sie gegenüber der im internationalen Vergleich und im Gegensatz zu Deutschland sehr erfolgreichen kanadischen Gruppe der *immigrant students* (OECD 2006b) größeren Herausforderungen u.a. beim Spracherwerb bestehen müssen (Brickman 1999). Die vorliegende Untersuchung zur „Integration internationaler Studierender“ gibt im ersten Kapitel zunächst einen quantitativen und qualitativen Überblick zur internationalen und nationalen Entwicklung des Studiums internationaler Studierender in Deutschland sowie Kanada und rezipiert kritisch die internationale sowie nationale Forschung zum Forschungsfeld. Das zweite Kapitel nähert sich dem Thema der Untersuchung theoretisch, indem es zunächst Integration als Arbeitsbegriff definiert, sich mit verschiedenen wissenschaftlichen Zugängen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen auseinandersetzt und vor allem kritisch die Integrationstheorie Hartmut Essers diskutiert. In kritischer Ergänzung übersetzt das zweite Kapitel Essers Theorie auf die Zielgruppe der internationalen Studierenden und entwickelt eine Analysematrix. Nach der Konkretisierung der Forschungsfrage und ihrer Leitfragen im dritten Kapitel, widmet sich das vierte Kapitel den methodischen Vorgehensweisen der Untersuchung, vor allem der Eingrenzung und Auswahl des Forschungsgegenstands, der Methoden und Formen der Datenerhebung sowie der Datenanalyse. Das fünfte Kapitel referiert die empirischen Ergebnisse getrennt nach Deutschland und Kanada entlang der im zweiten Kapitel entwickelten Analysematrix. Einen zusammenfassenden, kommentierten und bewertenden Vergleich der empirischen Ergebnisse liefert das sechste Kapitel. Die Essenz des Vergleichs

⁴ Während 16,5% der Deutschen in der Altersgruppe zwischen 25 und 34 über einen Hochschulabschluss verfügen, sind es bei den in Deutschland geborenen Migrantinnen und Migranten nur 9% (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007: 54). Die mangelnde Bildungsintegration zeigt sich auch in der abnehmenden Bildungsbeteiligung je Stufe des Bildungssystems. Hat an den allgemeinbildenden Schulen noch jeder Elfte (8,8%) einen ausländischen Pass, sind es bei den ausländischen Auszubildenden nur noch 4,2% und an den Hochschulen sogar nur 3,3% oder jeder Dreißigste (ebd.:53).

wird im siebten Kapitel bezogen auf die Theorie und die Praxis diskutiert. Es werden daraus Handlungsempfehlungen und Fragen für die weitere Forschung formuliert.

2 Internationale Studierende: Politik und Mobilität

Nachdem die Einleitung die Bedeutung und Potenziale internationaler Studierender als zukünftige hochqualifizierte Zuwanderer herausstellt und gleichzeitig die Herausforderungen für die Nutzung der Potenziale problematisiert, stellt sich die Frage, inwieweit die Forschung zu internationalen Studierenden bereits dazu beigetragen hat zu klären, wie den Potenzialen und Herausforderungen begegnet werden kann. Da die überwiegende Mehrheit der Studien zu internationalen Studierenden aus klassischen Einwanderungsländern, wie den USA, Großbritannien, Australien oder Neuseeland stammen, gibt das folgende Kapitel zunächst einen kritischen vergleichenden Überblick zur internationalen quantitativen Entwicklung und Entwicklung der Zielorientierung des Studiums internationaler Studierender sowie des Forschungsstands und geht dann im Anschluss auf Deutschland und Kanada ein. Dabei liegt der Fokus der Rezeption des Forschungsstands auf den bereits in der Einleitung identifizierten Potenzialen und Herausforderungen für die Anwerbung und Bindung internationaler Studierender. Dazu gehören die wirtschaftlichen und demografischen Aspekte, die kulturelle Kompatibilität durch Anpassungs- und Lernprozesse sowie die Impulse zur Stärkung interkultureller Wissensschätze und Kompetenzen der Aufnahmegesellschaft, insbesondere auch innerhalb der Hochschule als Teil der Aufnahmegesellschaft.

2.1 Quantitative Entwicklung

Weltweit steigt die Anzahl internationaler Studierender mit einem zunehmenden Tempo (siehe Abbildung 1). Studierten im Jahr 1955 laut des statistischen, demografischen Jahrbuchs (DYB) der *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization* (UNESCO) noch 120 951 Studierende im Ausland, so waren es 1990 schon über 1 Million internationaler Studierender weltweit (UNESCO DYB 1956, 1972, 1994, online⁵). Damit verzehnfachte sich annähernd die Anzahl der im Ausland Studierenden innerhalb von 35 Jahren. In den letzten 15 Jahren hat

⁵ vgl. <http://stats.uis.unesco.org> (alle Datenbankzugriffe mit der Quelle UNESCO DYB online vom 13.10.2011)

sich dieses Wachstum noch wesentlich beschleunigt. Wuchs die Anzahl der weltweit internationalen Studierenden in den 35 Jahren zwischen 1955 und 1990 um jährlich durchschnittlich 26 851 an, so waren es in den 15 Jahren zwischen 1990 und 2005 bereits 93 821, was einer annähernden Vervierfachung des jährlichen Zuwachses entspricht.⁶ Somit wuchs die Anzahl aller weltweit internationalen Studierenden bis 2009 insgesamt auf über 3,3 Millionen an (UNESCO DYB online). Verglichen mit dem Zuwachs der Weltbevölkerung zwischen 1955 und 2005, wuchs der Anteil internationaler Studierender überproportional⁷ (UNESCO DYB 1956; UN DYB online).

Blickt man auf die einzelnen Länder in den UNESCO-Statistiken, so lassen sich für bestimmte Länder und Regionen Entwicklungen und Tendenzen ablesen. Europa, Nordamerika und Ozeanien verzeichnen insgesamt stetig wachsende Zahlen, wobei hier im Besonderen für Europa Großbritannien, Deutschland und Frankreich als die größten Empfängerländer internationaler Studierender zu nennen sind, für Nordamerika stellen die USA und Kanada eine stetig wachsende internationale Studierendenpopulation, in Ozeanien sind es vor allem Australien und in den letzten zehn Jahren Neuseeland. Afrika, Südamerika und Asien weisen ein wesentlich geringeres Wachstum auf und waren in der Vergangenheit in Teilen auch erheblichen Schwankungen unterworfen. Für Asien kann allein Japan ein kontinuierliches Wachstum seit 1955 nachweisen (UNESCO DYB 1972, 1994, online). Seit dem Jahr 2000 verzeichnen Korea und Malaysia in dieser Region starke Wachstumsraten (OECD 2007b). In Afrika verfügt nur Südafrika über eine wesentliche Population. Südamerika weist außer Kuba (30000), Brasilien (16000) und Chile (4500) keine weiteren Länder mit einer nennenswerten Anzahl internationaler Studierender auf (UNESCO DYB online).

Tatsächlich zeigen die Statistiken, dass besonders die Länder der Europäischen Union (EU21) und Nordamerika das Hauptziel internationaler Studierender sind. Zusammen nehmen sie laut der UNESCO- und OECD-Statistiken über 60% aller weltweit internationalen Studierenden auf (OECD 2011: 321). Dabei entfallen allein auf die Länder USA (18%), Großbritannien (10%), Australien (7%), Deutschland (7%) und Frankreich (7%) knapp 50% aller weltweit internationalen Studierenden. Nordamerika und Europa (70%) werden gefolgt von Asien (10%), Ozeanien (10%), Afrika (3,5%) und Süd- und Mittelamerika (2%) (OECD 2011)⁸.

⁶ eigene Berechnungen aus UNESCO DYB 1972, 1994 und UNESCO DYB online

⁷ zwischen 1955 (2 691 000) und 2004 (5 536 460) verdoppelte sich annähernd die Weltbevölkerung, während sich der Anteil der mobilen Studierenden mehr als 20-fach anstieg, eigene Berechnungen aus: <http://unstats.un.org/unsd/demographic/products/dyb/dybsets/1956%20DYB.pdf>, vom 13.10.2011
<http://unstats.un.org/unsd/demographic/products/dyb/DYB2004/table05.xls>, vom 13.10.2011

⁸ fehlende Prozentpunkte zu 100% aufgrund fehlender Daten, siehe: OECD 2011: 339

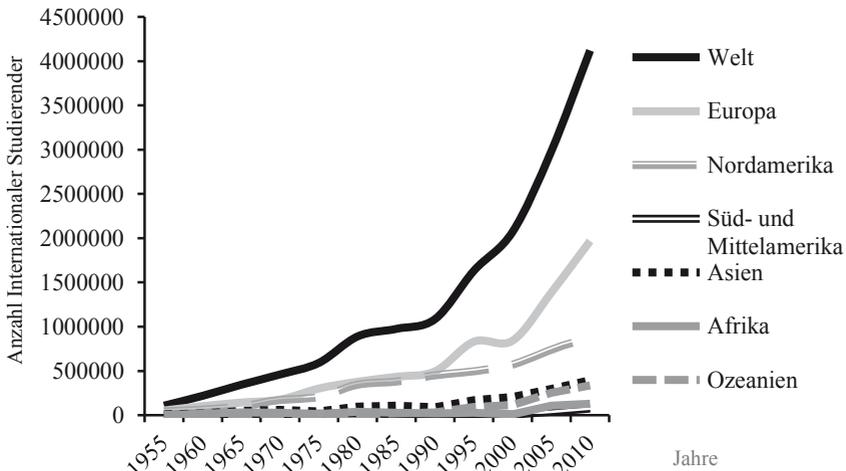


Abbildung 1: Weltweite Mobilität Internationaler Studierender nach Zielregionen 1955-2010⁹

2.2 Von der Entwicklungshilfe zur hochqualifizierten Einwanderung

Aus der Abbildung 1 lassen sich rückblickend vier Phasen der steigenden Mobilität identifizieren. Die erste Phase beschreibt den Zeitraum von 1955 und 1975 und ist geprägt durch den schnell wachsenden Aufschwung der Volkswirtschaften der USA, Kanadas und dem westlichen Europa, sowie deren beidseitigen wirtschaftlichen Verflechtung und Integration. Weiterhin ist diese Phase geprägt durch eingeschränkte und von relativ hohen Kosten begleitete Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten sowie geringe Bildungskapazitäten in Entwicklungsländern bzw. in der Zeit noch existierenden europäischen Kolonien (Barnett & Chen 2000: 451; McMahon 1992: 466; OECD 2007b). Aufgrund der politisch-ökonomischen Entwicklung der Jahre 1955-1975, die laut Barnett und Chen (2000: 451) haupt-

⁹ Daten zw. 1955-1975: UNESCO Institute of Statistics Yearbooks; 1975-2000: UNESCO online; 2000-2010: OCED Report Education at a Glance 2011 (<http://dx.doi.org/10.1787/888932464543> abgerufen 15.09.2011) und OECD Education at a Glance 2012 (<http://dx.doi.org/10.1787/88893266316> abgerufen 21.05.2013), Datenpunkte 2010 für Süd- u. Mittelamerika, Asien, Afrika, Ozeanien von 2009

sächlich zur Erklärung der Steigerung der weltweiten Studierendenmobilität herangezogen werden kann, lässt sich die erste Phase zusammenfassend als spät-koloniale Phase der euro-atlantischen Integration beschreiben.

Die nächste Phase beschreibt den Zeitraum von 1975 – 1990 und ist gekennzeichnet durch einen weltweiten Wirtschaftsaufschwung Ende der 1970er Jahre (Barnett & Chen 2000), der weiteren westeuropäischen und euro-atlantischen Integration und den Wettbewerb der Weltmächte der USA und der UdSSR (Altbach 2004: 6; Woodhall 1987: 122). Die relativ starke Zunahme der internationalen Studierenden in Asien (vgl. Abbildung 1) ist vor allem auf den Zuwachs in der ehemaligen Sowjetunion zurück zu führen (UNESCO DYB 1972, 1994). Maureen Woodhall (1987: 122) gibt Hinweise darauf, dass dieser Zuwachs im Kontext der Ost-West Konfrontation gesehen werden kann. Nach der Dekolonialisierung der ehemaligen europäischen Kolonien kann von einem regelrechten Wettbewerb um Studierende aus Entwicklungsländern und einer damit einhergehenden politisch bezweckten Einflussnahme zwischen den beiden Großmächten ausgegangen werden. Dies zeigt Woodhall in ihrem Aufsatz *Government Policy Towards Overseas Students*, indem sie eine Fokussierung der US-amerikanischen Anwerbe- und Stipendienpolitik in Richtung Lateinamerika, Karibik und anderen Entwicklungsländern feststellt und gleichzeitig die Konkurrenz dieser Politik gegenüber der ehemaligen Sowjetunion herausarbeitet (ebd.: 122):

This reflects growing awareness of the importance of „scholarship diplomacy“, since a report to Congress by the Government Accounting Office (1984) revealed that the Soviet Union was financing 10 to 12 times as many students from developing countries as the USA, and a speech by McPherson, Administrator of the US Agency for International Development (AID) in 1985 argued that „the Communist bloc countries are way ahead of us and are lengthening their lead“.

Zusammenfassend lässt sich die Phase aufgrund der oben dargestellten Entwicklungen dieser Zeitperiode am besten als post-koloniale Phase der Ost-West Konfrontation beschreiben. Nach der Auflösung dieser Konfrontation mit dem Ende der 1980er Jahre lässt sich der Beginn einer weiteren Phase erkennen. Diese Phase erstreckt sich von 1990 bis 2000 und ist vor allem geprägt durch eine starke Zunahme der internationalen Studierenden in und nach Europa, aber auch durch eine relative Zunahme in Asien und das erstmalige Auftreten einer größeren internationalen Studierendenpopulation in Ozeanien.

Die starke Zunahme in Europa lässt sich vor allem auf die zunehmende wirtschaftliche wie politische europäische Integration zurückführen und der allmählichen Öffnung der Weltmärkte und der damit einhergehenden stärkeren Handelsverflechtungen (McMahon 1992; OECD 2011: 321). Das 1987 von der Europäischen Union aufgelegte innereuropäische Mobilitätsprogramm ERASMUS trägt

zu einem Großteil zum Wachstum in Europa bei und erhöht die Zahl internationaler Studierender von anfänglich jährlich 3 244 (1987) auf über 177 000 im Studienjahr 2009/10 (EU Kommission 2011). Neben dem ERASMUS-Programm tragen vor allem die Länder Deutschland und Großbritannien als Hauptzielländer internationaler Studierender zu einem starken Wachstum in Europa bei. Die Herkunft der internationalen Studierenden, die das Wachstum in dieser Zeit in Europa treiben, ist vor allem europäisch, auch wenn asiatische Herkunftsländer, allen voran China, Indien und Malaysia aufholen (UNESCO DYB online).

In Ozeanien und Asien nehmen in der Phase zwischen 1990 und 2000 vor allem Japan und Australien immer mehr internationale Studierende auf. Dies lässt sich in Bezug auf Japan vor allem auf den Wunsch der japanischen Regierung nach mehr internationaler akademischer Einbindung in Folge des starken wirtschaftlichen Wachstums ab Beginn der 1980er Jahre zurückführen. Zu Beginn der 1980er Jahre fühlte sich die japanische Regierung im Vergleich zu anderen Industrieländern in der Hochschulbildung international zurückgesetzt und beschloss unter dem Premier Nakasone Yasuhiro die Anzahl internationaler Studierender bis 2000 auf mindestens 100 000 auszuweiten, um mit den anderen Industrieländern nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der internationalen Wissenschaft gleich zu ziehen (Umakoshi 1997: 259). Auch Australien weitete seine Möglichkeiten aus und sieht nach langen Jahren restriktiver Politik seit dem Jackson Report (Welch 1988) vor allem ökonomische Vorteile durch die Anwerbung internationaler Studierender, die seit einigen Jahren so schnell gewachsen sind, dass der prozentuale Anteil internationaler Studierender an allen Studierenden in Australien mit 21% der höchste von allen Ländern ist (siehe Abbildung 2). Durch den schnell steigenden Bedarf an Hochschulbildung vor allem seitens Chinas und anderer aufstrebender asiatischer Länder nach dem Ende der Ost-West Konfrontation, wurden die Anwerbeoffensiven Australiens und Japans schnell zum Erfolg (Kwan 2003). Unter Beachtung der sich während des Zeitraums zwischen 1990 und 2000 abzeichnenden Entwicklungen, lässt sich dieser Zeitabschnitt daher als prä-globale Phase der Ost-West Integration beschreiben.

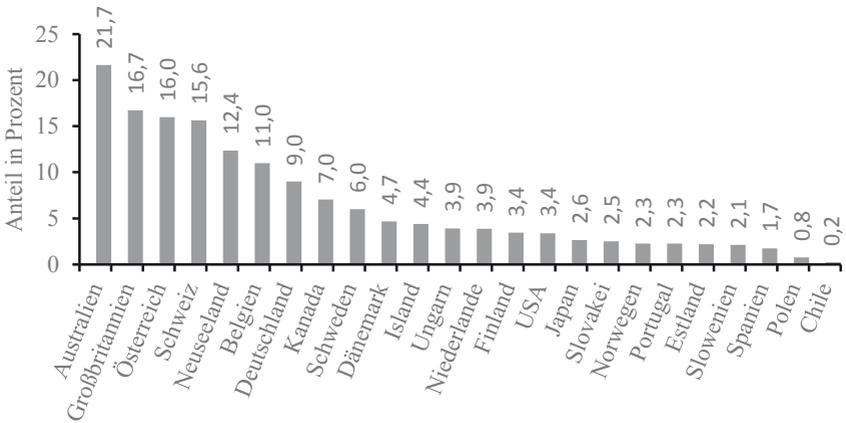


Abbildung 2: Anteil internationaler Studierender in ausgewählten OECD Zielländern (2009) (OECD 2011: 328)

Die sich zuletzt ablesende Tendenz globaler Studierendenströme zeigt zwischen den Jahren 2000 und 2009 eine weitere Zunahme Asiens und Ozeaniens am globalen Markt, Europa bleibt jedoch zusammen mit Nordamerika weiterhin führend. Wie schon im Zeitraum zwischen 1990 und 2000 verzeichnen Deutschland und Großbritannien den größten Zuwachs innerhalb Europas. Sie entwickeln sich wie schon in der Phase zuvor recht unterschiedlich in Bezug auf die Herkunft der internationalen Studierender. Deutschland baut dabei seinen Anteil europäischer Studierender im Besonderen aus Mittel- und Osteuropa aus, wobei Großbritannien zum großen Teil seinen Zuwachs durch den starken Zufluss asiatischer Studierender vor allem aus Indien, China und Hong Kong erhält (UNESCO DYB online). Mit Blick auf die EU21 insgesamt kommt die überwiegende Mehrheit der internationalen Studierender (72%) aus anderen EU21 Ländern (OECD 2011: 321). Zunächst scheint die Entwicklung dieser letzten Phase sich kaum im Vergleich zu den vorherigen zu unterscheiden, beruhte das Wachstum der vergangenen Phasen doch zum Großteil auf der Anziehungskraft der westlichen Universitäten Nordamerikas und Europas, dessen Volkswirtschaften gute Ausbildungsressourcen und Arbeitsmarktchancen boten. Dennoch lässt sich der Anbruch eines fundamentalen Wandels in der weltweiten Studierendenmobilität erkennen.

Schien das Wachstum und die Vorherrschaft der nordamerikanischen und westeuropäischen Länder im internationalen Hochschulmarkt bis Anfang der

1990er Jahre noch ungebrochen, so zeigen die letzten Zahlen und Statistiken erstmalig in eine andere Richtung. Zum ersten Mal in der fünfzigjährigen Entwicklung der Studierendenmobilität verlieren die großen Empfängerländer und Regionen internationaler Studierender Marktanteile. Im globalen Kontext gewinnen zunehmend asiatische Länder, wie China, und Länder des Pazifiks, wie Australien und Neuseeland, aber auch Afrika, unter der Vorherrschaft von Südafrika, auf Kosten Europas und Nordamerikas (siehe Abbildung 3). Beim Vergleich der Marktanteile der einzelnen Länder zwischen dem Berichtszeitraum von 2000 und 2009 verlieren relativ betrachtet vor allem die USA Marktanteile, gefolgt von leichten Verlusten in Großbritannien, Deutschland und Frankreich, zu Gunsten des asiatisch-pazifischen Raums, wobei vor allem Australien und Russland ihren Anteil um zwei Prozentpunkte steigern konnten und Neuseeland ihn sogar mehr als vervierfachen konnte (von 0,4 auf 1,9 Prozentpunkte).

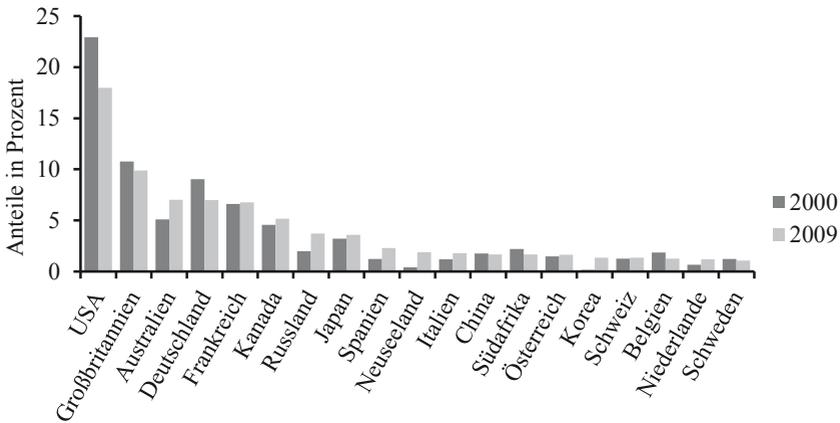


Abbildung 3: Marktanteile von Zielländern (OECD) an internationalen Studierenden (2000, 2009) (OECD 2011: 322)

Entgegen dem negativen Trend in Europa konnten die Niederlande ihren Marktanteil leicht und Spanien seinen Anteil etwas stärker vergrößern (OECD 2011). Besonders die Entwicklung Chinas ist dabei von entscheidender Bedeutung. China stellt nicht nur weltweit die meisten internationalen Studierenden (über 410 000 oder 18% von allen) vor Indien (7%) und Korea (5%) als Entsendeland und trägt dadurch zum größten Teil zum Wachstum in Australien, Japan und Neuseeland bei, sondern es hat auch in kürzester Zeit die Anzahl internationaler Studierender im eigenen Land vergrößert (OECD 2011: 35; UNESCO DYB online; siehe Abbildung 3).

Die weltweite Öffnung Chinas und der damit einhergehende starke wirtschaftliche Aufschwung macht es möglich, die Bildungskapazitäten stark auszuweiten und in Forschung zu investieren. Dabei entstehen auch Eliteuniversitäten wie die beiden Pekinger Universitäten Beida und Qinghua, die – in Bezug auf Finanzierung und Ausstattung der europäischen oder nordamerikanischen Universitäten – wettbewerbsfähig sind (Hirn 2006; 39 ff). Weitere 100 Weltklasse-Universitäten sollen laut chinesischem Bildungsministerium durch das Projekt 211 entstehen. China verfolgt vermutlich dabei, ähnlich wie Japan zu Beginn der 1980er Jahre, ein konzentriertes Erneuerungs- und Modernisierungsprogramm, das es China ermöglichen soll, mit den europäischen und nordamerikanischen Bildungsinstitutionen gleichzuziehen und im Markt um Forschung und Innovationen wettbewerbsfähig zu werden. Um dieses Ziel zu erreichen, verfolgt China unterschiedliche Strategien. Zum einen unterstützt China seine Studierenden ein Studium im Ausland aufzunehmen, von wo sie gut ausgebildet später wieder mit ihrem Wissen nach China zurückkehren sollen. Zum anderen wirbt China auch weltweit um Studierende, Forscher und Professoren und erleichtert ihnen den Zugang durch englischsprachige Studiengänge und Forschergruppen (Huang 2006). Außerdem baut China massiv internationale Hochschulkooperationen und internationale Studiengänge aus (MOE 2005).

Wie in China so ist auch global ein Trend hin zu einem verstärkten Wettbewerb um Forschung und Innovationen zu erkennen. In der postindustriellen Welt ist nicht mehr so sehr die Muskelkraft oder der Besitz natürlicher Ressourcen für den wirtschaftlichen Fortschritt entscheidend, sondern vielmehr die Ansammlung, Verarbeitung und Übertragung von Informationen und Wissen in Innovationen. Immer mehr Länder und Regionen formulieren daher Leitlinien und Programme, um die Wissenschaft und Forschung zu fördern. Die Europäische Union hat seit 2000 die Lissabon-Strategie formuliert, die das Ziel hat, die Europäische Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen. Dazu zählt auch die Öffnung der allgemeinen und beruflichen Bildung gegenüber der Welt und die Anwerbung von Forschungstalenten auch von außerhalb Europas (Europäische Kommission 2009; Europäische Kommission 2011). Auch Länder wie z. B. die USA, Kanada und Australien sehen sich im weltweiten Wettbewerb und verfolgen Ziele und Programme, um ihre Position als wissensbasierte Wirtschaftsräume zu stärken (Treasury Board of Canada Secretariat 2007; U.S. Domestic Policy Council 2006). Dabei setzen sie noch deutlicher als die Europäische Union auf internationale Studierende. So heißt es z. B. in der US-amerikanischen America Competitiveness Initiative (The White House 2006: 22):

The United States benefits from our ability to attract and retain needed immigrant and non-immigrant students and workers, and it is important that America remains competitive in attracting talented foreign nationals.

Vieles deutet somit darauf hin, dass internationale Studierende mehr und mehr als ökonomische Wissensressource gesehen werden. Dabei sehen sich vor allem die Industrieländer in einem zunehmenden Wettbewerb untereinander, aber auch schnell aufstrebende Länder wie China fordern immer mehr Wissensressourcen und nehmen zunehmend am globalen Wettbewerb um die „klügsten Köpfe“ teil. Die sich seit dem Jahr 2000 abzeichnende Entwicklung lässt sich zusammenfassend am besten als den Beginn einer postindustriellen Phase des globalen Wettbewerbs beschreiben.

Mit der weiter zunehmenden Globalisierung, der verstärkten Entwicklung der Industrieländer und Schwellenländer hin zu Informationsgesellschaften und wissensbasierten Ökonomien, nimmt der Wettbewerb um hochqualifizierte Fachkräfte zu und es kann davon ausgegangen werden, dass der Strom internationaler Studierender in Zukunft weiter zunehmen wird. Dies bestätigt auch die Studie *Global Student Mobility 2025* des *International Development Program (IDP) of Australian Universities and Colleges*, die für das Jahr 2025 mehr als 7,2 Millionen mobile Studierende voraussagt (Böhm et. al. 2002). Die größte Nachfrage an internationaler Bildung wird dabei nicht mehr aus Europa oder Nordamerika kommen, sondern zunehmend aus Asien. Ob Nordamerika und Europa diese Nachfrage bedienen können, ist zu bezweifeln. Es ist eher zu vermuten, dass vor allem Länder Asiens, wie Japan, China und Indien ihre Bildungskapazitäten ausbauen.

Der Rückblick auf die Entwicklung der weltweiten Studierendenmobilität zeigt zum einen wie sehr politische und wirtschaftliche Bedingungen die Studierendenmobilität beeinflussen (siehe Tabelle 1). Kann nach dem zweiten Weltkrieg hauptsächlich der Wiederaufbau Europas für die schnelle Steigerung der Studierendenmobilität verantwortlich gemacht werden, so spielten in den folgenden Jahrzehnten bis 1990 vor allem entwicklungspolitische und politisch-ideologische Gründe eine Rolle. Mit dem Ende des Kalten Krieges und der rasanten Entwicklung asiatischer Volkswirtschaften wie Japan stellten die europäische Integration und die wirtschaftliche und wissenschaftliche Aufholjagd Asiens den Hauptmotor für die steigende Studierendenmobilität. Ab dem Ende der 1990er Jahre treten vor allem wirtschaftliche Faktoren in Zusammenhang mit der Globalisierung und der Entwicklung wissensbasierter Ökonomien in den Vordergrund, die internationale Studierende als wertvolle Experten internationaler Märkte und Impulsgeber für Innovationen sehen. Ab dieser Zeit lässt sich auch eine Verschiebung der internationalen Studierendenströme von Europa und Nordamerika nach Asien und Ozeanien feststellen.